



Lukas Vischer: Ein heiliges Jahr? Der Übergang in das dritte Millennium

1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Karlfried Froehlich (Hg.): Ökumene. Möglichkeiten und Grenzen heute, Tübingen 1982, 151-170.

2. Historischer Zusammenhang

Lukas Vischer stand schon im Vorfeld hinter dem Aufruf des Ökumenischen Rates der Kirchen an der Vollversammlung 1983 zu einem weltweiten „konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung“. Gleichzeitig näherte sich das Jahr 2000.

3. Inhalt

Die bevorstehende Wende zum dritten Millennium ist für die heutige Generation einerseits ein Datum der Hoffnung auf ungeahnte Leistungen des menschlichen Geistes, andererseits ein Datum düsterer Prognosen. Eine Technologie wächst heran, die vom Menschen nicht mehr zu bewältigen ist. Übernutzung der natürlichen Ressourcen, Zerstörung menschlicher Gemeinschaft, wachsende politische und ökonomische Spannungen, Aufrüstung und kriegerische Auseinandersetzungen werden als unausweichlich hingestellt. Eine Gruppe von nordamerikanischen Theologen hat vorgeschlagen, die heute noch getrennten Kirchen sollten im Jahr 2000 ein universales Konzil feiern. Doch die Kirchen sind in steigendem Mass mit sich selber beschäftigt und haben womöglich nur Allgemeinheiten zu sagen. Überdies ist die Ausbreitung des Evangeliums und die ökumenische Bewegung keine Geschichte ständigen Wachstums. Ihr Zeugnis wirkt auch im Verborgenen.

Wäre es aber nicht sinnvoll, wenn sich die Kirchen vornähmen, das Jahr 2000 gemeinsam als Halljahr im Sinne von Leviticus 25 und im Licht der Verkündigung Jesu zu feiern? Die Kirchen könnten damit das Bewusstsein ihrer Berufung zu Verkündigung und Dienst der Versöhnung stärken. Das setzt voraus, dass sie unter sich selbst versöhnt sind. Als konkrete Schritte in diese Richtung könnten die ökumenischen Räte auf lokaler und nationaler Ebene bereits gemeinsame Feiern von Ostern und Pfingsten oder auch die gegenseitige Anerkennung der Taufe und ein gemeinsames Bekenntnis ermöglichen oder die Fürbitte füreinander und die Überprüfung der je eigenen Gottesdienstpraxis.

Neben dem Einzelnen umfasst Gottes versöhnendes Handeln die ganze Schöpfung. Leviticus 25 ruft dazu drei Themen in Erinnerung: Respekt vor der geschaffenen Natur, das Recht aller Menschen auf die Güter dieser Erde sowie die Sorge um eine Gemeinschaft, in der die Gegensätze von arm und reich, unfrei und frei, schwarz und weiss, Frau und Mann überwunden sind. Die Kirchen haben nicht die Verheissung empfangen, ihr Zeugnis werde die Welt verändern. Die drei Weisungen des Halljahrs sind in erster Linie als Einladung zur Selbstbesinnung zu verstehen: Leben die Kirchen in der heutigen Gesellschaft so, wie es sich vom Evangelium her ergeben müsste?

Die Römisch-katholische Kirche feiert seit dem Jahr 1300 regelmässig „heilige Jahre“ mit Pilgerfahrten zu den Gräbern der Apostel und Zusicherung des Ablasses von Sündenstrafen. Reformatorische Kirchen können sich aufgrund ihrer biblischen Einsichten davon nur distanzieren. Liesse sich nicht eine biblisch umfassender begründete Konzeption durchsetzen, indem die Kirchen sich entschlossen, das Jahr 2000 im Namen Christi als *Halljahr* zu feiern und den Dienst der Versöhnung *gemeinsam* auszuüben?

Ökumene

Möglichkeiten und Grenzen heute

Herausgegeben von
Karlfried Froehlich



J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Ökumene: Möglichkeiten u. Grenzen heute; [Oscar Cullmann gewidmet, d. ökumen. Theologen, zum achtzigsten Geburtstag am 25. Februar 1982]/hrsg. von Karlfried Froehlich. – Tübingen: Mohr, 1982

ISBN 3-16-144513-9

NE: Froehlich, Karlfried [Hrsg.]; Cullmann, Oscar: Festschrift

© J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1982

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlags ist es auch nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

Printed in Germany. Satz und Druck: Gulde-Druck GmbH, Tübingen. Einband: Heinrich Koch, Großbuchbinderei, Tübingen.

OSCAR CULLMANN
gewidmet

dem ökumenischen Theologen
zum achtzigsten Geburtstag
am 25. Februar 1982

Inhalt

KARLFRIED FROELICH: Einführung	VII
HERMANN DIETZFELBINGER: Erinnerung als ökumenische Kraft	1
AMEDEO MOLNÁR: Das ökumenische Anliegen der böhmischen Reformation	9
VALDO VINAY: Ökumenische Probleme der Waldenser-Diaspora im katholischen Italien	19
REGINALD H. FULLER: Sukzession oder Ordination? Zum anglikanisch-lutherischen Gespräch	24
EDUARD LOHSE: Ökumenische Begegnung mit Papst Johannes Paul II.	32
THOMAS F. TORRANCE: Ökumene und Rom	40
YVES CONGAR: Die Rolle der »Beobachter« in der Entwicklung der Ökumene	50
PIERRE DUPREY: Erneuerung, Dialog, Rezeption: Fragen an die Kirchen	63
LÉON ARTHUR ELCHINGER: Zeugnis einer Wegstrecke	70
KARL RAHNER: Konkrete offizielle Schritte auf eine Einigung hin?	80
JEAN-LOUIS LEUBA: Ökumenische Amphiktyonie . .	86

PIERRE-YVES EMERY: Für eine ökumenische »Prospektive«	96
JOHN H. YODER: Einfachere Einheit für knappere Zeiten	107
WOLFHART PANNENBERG: Eine geistliche Erneuerung der Ökumene tut not	112
JAN L. WITTE: Jesus Christus, einzige Mitte auch in der Dritten Welt	124
RAIMUNDO PANIKKAR: Auf dem Wege zu einem ökumenischen Ökumenismus	140
LUKAS VISCHER: Ein heiliges Jahr?	151
Autorenspiegel	171

Lukas Vischer

Ein heiliges Jahr?

Der Übergang in das dritte Millenium

Die runde Zahl des Jahres 2000 beginnt eine wachsende Anziehungskraft auf Geister und Gemüter auszuüben. Das ist nicht verwunderlich in einer Zeit, die durch ein so starkes Bewußtsein für den Ablauf der Zeit gekennzeichnet ist. Die Aufmerksamkeit der heutigen Generation gilt ohnehin in besonderer Weise der Zukunft. Wie wird sich die Geschichte in den nächsten fünf Jahren, im nächsten Jahrzehnt gestalten? Welche Aussichten eröffnen sich dem Menschen? Welche Pläne und Projekte müssen heute in Gang gesetzt werden, um zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Zukunft die gewünschten Ziele zu erreichen? Statistische Berechnungen suchen die Antwort zu erschließen. Sie halten sich gerne an eine runde Zahl. Das Jahr 2000 bietet sich dem planenden Geist unwillkürlich als Terminus seiner Überlegungen an.

Die Wende zum dritten Millenium beschäftigt die Phantasie der heutigen Generation auf zweierlei Weise. Sie ist einerseits ein Datum der Hoffnung. Die Menschheit wird in den zwei Jahrzehnten neue ungeahnte Leistungen des menschlichen Geistes erleben. In Vorwegnahme dieser Perspektiven ist z. B. in dem Quartier, in dem ich wohne, vor

kurzem ein »Supermarket 2000« eröffnet worden. Politische Ziele werden noch in diesem Jahrhundert ihre Erfüllung finden. Chansons sprechen von der Überzeugung, daß Québec das dritte Millenium in Unabhängigkeit feiern werde.

Das Jahr 2000 ist aber andererseits zugleich ein Datum düsterer Prognosen. Die statistischen Berechnungen lassen den Menschen nicht nur als Meister, sondern als Gefangenen seiner eigenen Leistungen erscheinen. Ein bedrohliches Bild wird vor den Augen der heutigen Generation entworfen. Eine Technologie ist im Wachsen, die vom Menschen nicht mehr zu bewältigen ist. Die Übernutzung der natürlichen Ressourcen, die Zerstörung menschlicher Gemeinschaft, wachsende politische und ökonomische Spannungen, Aufrüstung und kriegerische Auseinandersetzungen werden als unausweichlich hingestellt. Das Jahr 2000 erscheint in dieser Perspektive als Schwelle in ein Millenium des Zerfalls und der Selbstzerstörung. Die Zahl löst darum bei vielen ein dumpfes, nur zur Hälfte artikuliertes Gefühl der Angst aus¹.

Und so wird es niemanden erstaunen, daß sich auch die religiöse Phantasie mit dem Jahr zu beschäftigen beginnt. Prediger aller kirchlichen Traditionen benützen immer wieder den Hinweis auf das Jahr 2000, um ihre Gedanken über die Zukunft und Gottes Ruf an uns zu entfalten. Auch hier wechseln Bilder der Hoffnung auf neue Perspektiven und des Gerichts. Gott gibt uns die Gelegenheit zur Umkehr, zum glaubwürdigeren Zeugnis und neuer Verwirklichung

¹ Diese Stimmung ist hauptsächlich in den 70er Jahren aufgekommen. Es ist bezeichnend, daß Ende der 60er Jahre der Titel eines Buches von *Herman Kahn* u. *Anthony Wiener* noch lauten konnte: *Ihr werdet es erleben. Voraussagen der Wissenschaft bis zum Jahre 2000*; Wien, München, Zürich 1968.

dessen, wozu die Kirche berufen ist; oder der Ausblick auf das dritte Millennium wird als Bestätigung dafür angeführt, daß diese Welt vergeht und das Reich Gottes bereits im Anbrechen ist.

Zu den Personen, deren Gedanken besonders intensiv um das Jahr 2000 zu kreisen scheinen, gehört auch Papst Johannes Paulus II. Ansprachen und Texte benützen den Hinweis auf das ausgehende Millennium mit Vorliebe als rhetorische Figur. Der Papst sieht aber im Übergang zum neuen Millennium ein tieferes Geheimnis. Noch als Kardinal wurde er 1976 eingeladen, vor Papst Paul VI und seinen engsten Mitarbeitern in der Zeit vor Ostern eine Reihe von Meditationen zu halten. In einer dieser Betrachtungen spricht er von der Erwartung des neuen Millenniums. Er betrachtet die gegenwärtige Zeit als eine Periode, in der »das Böse ungeheurer zu Tage tritt, seine Zerstörungsmacht offensichtlicher wird«. Er spricht dann von Maria, der Mutter Gottes, die »mit der Kirche in den schwierigsten Momenten ihrer Geschichte, wenn die Angriffe besonders gefährlich werden, auf ganz besondere Weise verbunden ist«. Sie erscheint dann »der Kirche besonders nahe, denn die Kirche ist immer gleichsam ihr Jesus, der zuerst Kind war und sodann der Gekreuzigte und Auferstandene«. Der Sohn Gottes war im Schöpfungsbereich »ihr Sohn . . . , und sie ist seine Mutter. All das, was sein Vermächtnis darstellt – sein Heilswerk, der Mystische Leib Christi, das ganze Gottesvolk und die Kirche – wird von ihr behütet und weiterhin behütet werden mit der gleichen Treue und Kraft, mit der sie ihren Erstgeborenen behütet hat, vom Stall zu Bethlehem . . . bis zum Abendmahlssaal am Pfingsttag . . . , wo die Kirche geboren wurde. . . Sie steht dem wunderbaren Mysterium ganz nahe, das im Buch Genesis angedeutet ist mit den Worten: ›Sie wird der Schlange den Kopf zertreten‹ . . . , sie,

die schwache Frau«. Sie ist »die Frau der Offenbarung des Johannes, das ›große Zeichen, das am Himmel erschien«². Sie ist die Trösterin und Retterin der Kirche in der Zeit der Bewährung. Es ist darum fast selbstverständlich, daß die Kirche in solchen Zeiten das Bedürfnis verspürt, »sich Maria anzuvertrauen«. Auf diesem Hintergrund ist nun die folgende Aussage zu lesen und zu verstehen: »Mit dem Ende des Heiligen Jahres 1975 sind wir schon in das letzte Viertel des letzten Jahrhunderts des zweiten Millenniums eingetreten, in einen neuen Advent der Kirche und der Menschheit. Es ist eine Zeit des Wartens und auch einer entscheidenden Versuchung, die im Grunde immer noch die gleiche ist, wie wir sie vom dritten Kapitel der Genesis her kennen, die aber immer radikaler wird. Es ist eine Zeit großer Prüfung, aber auch großer Hoffnung. Darum ist uns für diese Zeit ein Zeichen gegeben worden: Christus, das ›Zeichen, dem widersprochen wird‹ . . ., und die ›Frau, von der Sonne umgeben‹, das ›große Zeichen am Himmel«². Eine seltsame Vision der Zukunft: nicht Kreuz und Auferstehung sind das alleinige Zeichen; der Papst ist offensichtlich der Meinung, daß dem Geschlecht des ausgehenden Jahrtausends noch ein anderes Zeichen als nur das Zeichen Jonas gegeben wird. Christus ist das Zeichen, dem widersprochen wird, also das Zeichen des Leidens Gottes, Maria aber, von strahlender Sonne umgeben, wird die Kirche in dieser Zeit des immer radikaler werdenden Bösen bewahren.

Aber auch ökumenische Stimmen sind in letzter Zeit laut geworden. Der einfache Gedanke drängt sich in der Tat auf, daß die Kirchen nicht voneinander getrennt über die Zukunft nachdenken dürften, sondern ihre Überlegungen

² *Karol Wojtyła, Zeichen des Widerspruchs*, aus dem Italienischen übersetzt, Zürich und Freiburg 1979, S. 228ff.

und Anstrengungen miteinander verbinden müßten. Was läßt sich gemeinsam tun, um die Vision der Einheit, die die getrennten Kirchen seit dem Beginn dieses Jahrhunderts in so besonderer Weise bewegt, in den noch vor uns liegenden Jahrzehnten des zweiten Milleniums zur Erfüllung zu bringen?

Ein Konzil oder ein anderes »Ereignis 2000«?

Eine Gruppe von nordamerikanischen Theologen hat vorgeschlagen, daß die heute noch getrennten Kirchen im Jahre 2000 gemeinsam ein universales Konzil feiern sollen. Der Vorschlag ist nicht weit her geholt. Seit einiger Zeit wird in der ökumenischen Bewegung die Frage erörtert, wie die Einheit, in der sich die Kirchen zusammenfinden sollen, aussehen könnte. Sie ist in den vergangenen Jahren immer wieder als »konziliare Gemeinschaft« umschrieben worden, das heißt als eine Gemeinschaft, die so eng ist, daß sie unter Umständen ein universales Konzil abhalten könnte. Warum also dieses Ziel nicht konkreter machen? Warum nicht für das Jahr 2000 ein universales Konzil in Aussicht nehmen?

Ein grandioser Traum! Vertreter der Kirchen aus aller Welt kommen zusammen zu einer feierlichen Versammlung. Aufgrund von sorgfältigen Vorbereitungen stimmen sie am ersten Tag alle ein in dasselbe Bekenntnis des Glaubens. Sie erklären die Trennungen ausdrücklich für überwunden und feiern dann gemeinsam die Eucharistie. Der Weg ist dann offen, um die Aufmerksamkeit den großen Fragen zuzuwenden, die der Lösung bedürfen: den Mächten, die die Existenz des Menschen und der Welt bedrohen. Indem sie sich über ihre Rolle in der heutigen Welt gemeinsam klar zu werden suchen, wird das Zeugnis vom Evangelium neue Vitalität und Relevanz gewinnen.

Ein grandioser Traum! Ist er aber realistisch? Werden die Kirchen ihre Gegensätze überwinden können? Werden sie sie rechtzeitig überwinden, um genau im Jahre 2000 zu einem solchen Konzil zusammenkommen zu können? Die Hindernisse, die der Verwirklichung der »konziliaren Gemeinschaft« heute noch im Wege stehen, sind erheblich und es sieht heute keineswegs so aus, als ob sie in absehbarer Zeit behoben werden könnten. Im Gegenteil, die Kirchen sind heute wieder in steigendem Maße mit sich selbst beschäftigt und kaum etwas berechtigt zu der Annahme, daß sich die Knoten in den kommenden Jahren lösen werden.

Ein weiteres Bedenken ist aber noch bedrängender. Nehmen wir an, daß ein universales Konzil im Jahre 2000 zusammentreten kann, was wird es zu sagen haben? Was wäre gewonnen, wenn es nur Allgemeinheiten über Gott, den Menschen und die Welt sind? Vermutlich werden im Jahre 2000 viele Veranstaltungen mit besonderen Ansprüchen auftreten. Große Worte über das neue Millenium werden in Mengen über die Menschheit niedergehen. Die Kirchen müssen darum doppelt auf der Hut sein, daß nicht gerade bei dieser Gelegenheit das Verdikt über sie gefällt wird »si tacuisses, philosophus mansisses«. Der Plan eines Konzils kann nicht ins Auge gefaßt werden, damit die Kirche etwas zu sagen habe. Es ist eher umgekehrt: wenn sie etwas zu sagen hat, wird es sich auf geeignetem Wege, vielleicht durch das Werkzeug eines Konzils, Ausdruck verschaffen.

Worin wird aber am Ende des Milleniums das relevante Zeugnis der Kirche bestehen? Auf welche Weise wird es abgelegt werden? Es könnte leicht sein, daß es ganz anders als durch ein Konzil erfolgen wird und muß. Es ist wohl überhaupt wichtig, sich von der Vorstellung frei zu

machen, daß die Ausbreitung des Evangeliums im allgemeinen und die ökumenische Bewegung im besonderen eine Geschichte ständigen Wachstums wäre. Die Kirche mag mit ihrem Zeugnis im Gegenteil auf steigenden Widerstand stoßen. Sie mag in eine Stellung gedrängt werden, in der sie weder die innere Ruhe noch die äußere Freiheit hat, zu einem universalen Konzil zusammenzukommen. Sie mag auf unspektakuläre Weise im Verborgenen wirken. Und doch wird ihr Zeugnis darum nicht weniger Bedeutung haben.

Die Apostelgeschichte mag dies illustrieren. Das Ende des letzten Kapitels berichtet, daß Paulus als Verklagter und Gefangener in einer eigenen Mietwohnung während zwei Jahren Gäste empfangen und praktisch ungehindert das Evangelium verkündigt habe. Was für ein unspektakuläres Ende für eine Geschichte, die über die Ausbreitung des Evangeliums von Jerusalem, Judäa und Samarien bis an das Ende der Welt berichtet! Kein Paukenschlag, der die Relevanz des Evangeliums vor aller Welt dartut, sondern nicht mehr als das Zeugnis in einer kleinen verborgenen Wohnung in der Hauptstadt der damaligen Welt. Der Beginn sowohl des Evangeliums als auch der Apostelgeschichte hatte ein anderes Ende in Aussicht gestellt. Hatte Jesus nicht davon gesprochen, daß er gesandt sei, das angenehme Jahr des Herrn zu verkündigen? War in der Apostelgeschichte nicht die Vision einer neuen Gemeinschaft in der Kraft des Geistes aus allen Völkern gezeichnet worden? Gegenüber diesen großen Perspektiven ist das Ende ein seltsamer Gegensatz: der Apostel unter polizeilicher Bewachung in Rom. Hätte man im Lichte des Anfangs nicht erwarten dürfen, daß die weltweite Bedeutung des Evangeliums Christi durch ein eindrucksvolles Ereignis, etwa ein Konzil der damaligen Gemeinden, symbolisiert werde? Das

abrupte Ende der Apostelgeschichte hat einzelne Exegeten sogar zu der Annahme geführt, daß die Erzählung ursprünglich noch eine Fortsetzung gehabt habe, die später verloren ging. Das Ende ist aber sicher authentisch. Eine entscheidende Station auf dem Wege der Verkündigung ist erreicht: das Evangelium wird, wenn auch im Verborgenen, ungehindert im Herz der damaligen Oikoumene, in Rom, verkündigt. Könnte das Zeugnis der Kirche am Ende des zweiten Milleniums nicht auch diesen Charakter haben?

Ein universales Konzil findet statt, wenn der Heilige Geist dazu drängt. Es läßt sich nicht nach dem Kalender auf ein bestimmtes Jahr planen.

Ist es also überhaupt nicht sinnvoll, das Datum des Jahres 2000 in den Dienst der Verkündigung zu stellen? Handelt es sich in jedem Falle um eine illegitime Versklavung der Kirche an die Zeit und ihren Ablauf? Jedenfalls darf mit dem Jahre 2000 nicht ein Ziel verbunden werden, dessen Erreichung von bestimmten geschichtlichen Voraussetzungen und Konstellationen abhängt. Gott läßt sich seine Wege nicht vorschreiben. Eine Planung, die die Kirche seiner unvorhersehbaren Führung entwindet, wäre unzulässig. Wenn das Jahr 2000 eine besondere Bedeutung gewinnen soll, müßte es auf eine Weise geschehen, die sich aus dem bleibenden, von allen Zeitläufen unabhängigen Auftrag der Kirche ergibt. Die Vorstellungen und Aktivitäten, die sich mit der Erwartung der Jahrtausendwende verbinden, müssen kreisen um die getreue Verkündigung des Evangeliums, um die Vertiefung der Gemeinschaft unter den getrennten Kirchen und ihr gemeinsames verantwortliches Zeugnis in der heutigen Welt.

Ein angenehmes Jahr des Herrn!

Diese Überlegung legt einen andern Vorschlag nahe: wäre es nicht sowohl legitim als auch sinnvoll, wenn sich die Kirchen heute vornähmen, das Jahr 2000 gemeinsam als Halljahr im Sinne des Alten Testaments und im Lichte der Verkündigung Jesu zu feiern? Könnte nicht eine zeitgemäße Übertragung dieses Modells in die heutige Zeit der Erwartung des neuen Milleniums eine tiefe Bedeutung geben?

Was ist ein Halljahr?

Leviticus 25 gibt uns darüber Auskunft. Danach war es für die Israeliten Gesetz, jedes siebte Jahr als Sabbatjahr und jedes fünfzigste Jahr als Halljahr zu feiern. Das Sabbatjahr war eine Ruhezeit für die Erde. Das Feld durfte nicht besät und die Reben nicht beschnitten werden. Die Regeln für das Halljahr gingen noch darüber hinaus. Es sollte jeweils am zehnten Tag des siebenten Monats, also am Jom Kippur, dem Versöhnungstag, ausgerufen werden. Drei Forderungen begleiteten das Jahr. So wie auch im Sabbatjahr durfte nicht gesät und geerntet werden. Israeliten, die verarmt waren und Land und Häuser, die zum Land gehörten, verkauft hatten, sollten im Halljahr wieder zu ihrem Besitz kommen. Volksgenossen, die sich als Sklaven verkauft hatten, sollten wieder freigelassen werden.

Der Sinn dieser Regeln ist klar. Das Volk sollte in diesem fünfzigsten Jahr sein Vertrauen auf Gott und seinen Willen zur Gemeinschaft in besonderer Weise unter Beweis stellen. So wie Gott das Volk in der Wüste bewahrte, erhält er es auch heute. Er ist es, der es ernährt. Die Ausbeutung der Erde kann darum für ein Jahr ruhen. Vor allem aber gibt das Halljahr die Gelegenheit, die durch allerlei persönliche Missgeschicke und Schwächen zerstörte Gemeinschaft wie-

derherzustellen. Ungleichheit und Versklavung im Volk werden aufgehoben. Der Umstand, daß das Jahr am Versöhnungstag eröffnet wurde, ist vermutlich nicht zufällig. Auf die Reinigung des Volkes sollte die Wiederherstellung seiner Gemeinschaft folgen. Es ist nicht sicher, daß die Vorschriften über das Halljahr wirklich eingehalten wurden. Die Nachrichten über die Durchführung des Jahres in der Praxis sind überaus spärlich; sie deuten eher darauf hin, daß es damit nicht allzu ernstgenommen wurde. Aber selbst wenn es sich um verhältnismäßig praxisferne Vorschriften handeln sollte, steht doch eine tiefe Weisheit dahinter. Die Einrichtung des Halljahres gründet auf der Einsicht, daß es in regelmäßigen Abständen wiederkehrender Anstrengungen bedarf, um die ursprüngliche Absicht der göttlichen Offenbarung aufrechtzuerhalten. Die Gemeinschaft des Volkes kann durch allmähliche Erosion unterhöhlt werden. Sie muß bewußt wiederhergestellt werden, wenn sie sich nicht verlieren soll.

Jesus nimmt auf das Halljahr – nach dem Zeugnis des Lukas-Evangeliums – am Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit Bezug. Er erklärt in der Synagoge von Nazareth: »Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, den Armen frohe Botschaft zu bringen, den Gefangenen Befreiung zu verkündigen und den Blinden das Augenlicht, die Zerschlagenen zu befreien und zu entlassen, ein angenehmes Jahr des Herrn zu verkündigen.« Jesus ruft das Halljahr in Erinnerung, um die Zeit zu beschreiben, die mit seinem Kommen und öffentlichen Auftreten angebrochen ist. Das messianische Zeitalter hat angefangen. Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Die tiefsten Intentionen des Versöhnungstages und des Halljahres werden in seiner Person erfüllt. Die Sünden werden vergeben. Die messianische Gemeinde sammelt

sich. Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden kommen zur Herrschaft. Das Halljahr aller Halljahre ist angebrochen.

Haben damit die Vorschriften von Leviticus 25 ihre Bedeutung verloren? In gewissem Sinne ohne Zweifel ja. Die gesamte Zeit nach Christus ist durch sein Opfer und die Erwartung des Reiches Gottes ein einziges Halljahr geworden. Sie muß nicht mehr in Perioden von sieben und sieben mal sieben Jahren unterteilt werden. Die Gegenwart Christi in der Kraft des Geistes ist die ständige Quelle von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden. Die Kirche hat denn auch die Tradition des Halljahres nicht, auch nicht in erneuerter Gestalt, übernommen. Sie hat den Inhalt jener Vorschriften vielmehr in ihre ständige Verkündigung und ein Stück weit wohl auch ihre Praxis aufgenommen. Sie verkündigt in gewissem Sinne das Halljahr jedesmal, wenn sie die Eucharistie feiert. Aber hätte sie nicht auch die Freiheit gehabt, das Halljahr weiterhin zu feiern? Hätte es nicht seinen guten Sinn gehabt, in regelmäßigen Abständen Stationen der gemeinsamen Besinnung einzuschalten? Sie hat mit guten Gründen auch den Sabbat übernommen und gefeiert. Warum nicht auch das Sabbatjahr und vor allem das Halljahr? Sie können einen der Verkündigung der Versöhnung und der Gemeinschaft in Christus untergeordneten Dienst erfüllen. So wie das Volk des Alten Bundes kann die Kirche im Laufe der Jahre ihren authentischen Charakter verlieren. Sie kann sich aufgrund falscher Optionen in gefährlicher Weise von ihren Ursprüngen entfernen. Sie kann mit unvergebener Schuld weiterleben. Sie kann sich mit Spaltungen abfinden, als ob sie unabänderlich wären. Sie kann sich so an die Welt anpassen, daß sie ihr Salz verliert. Die Station eines Halljahrs kann ihr zum Anlaß der Besinnung über solche zerstörerischen Optionen dienen.

Versöhnung der Kirchen

Worin könnte eine zeitgemäße Übertragung des Halljahres bestehen? Die Aufmerksamkeit wird sich in erster Linie der Versöhnung in Christus zuwenden müssen. Der Entschluß, gemeinsam ein Halljahr zu feiern, ist dann sinnvoll, wenn er dazu beiträgt, daß die Kirchen den Dienst der Versöhnung, der ihnen übertragen ist, mit größerem Ernst und Einsatz erfüllen. Der große Versöhnungstag hat stattgefunden. Gott hat die Welt in Christus mit sich selbst versöhnt. Er hat in die Kirche das Wort der Versöhnung gelegt. Es kommt jetzt darauf an, daß sie es hörbar und wirksam verkündigt. Die heute getrennten Kirchen müssen alles daran setzen, daß sie gemeinsam als Gesandte für Christus auftreten und mit einer Stimme sagen: Lasset euch versöhnen mit Gott. Sie mögen sich in vieler Hinsicht voneinander unterscheiden. Sie mögen aufgrund von besonderen geschichtlichen Erfahrungen das Bewußtsein einer besonderen Berufung haben. Sie müssen sich aber mit all ihren Besonderheiten dieser einen umfassenden Berufung unterzuordnen wissen. Indem sie das Jahr 2000 gemeinsam als Halljahr vorbereiten und feiern, können sie das Bewußtsein dieser einen Berufung stärken.

Die Verkündigung der Versöhnung setzt voraus, daß die Kirchen unter sich selbst versöhnt sind. Wenn es ihnen mit der Verkündigung ernst ist, dürfen sie darum in der Bemühung um die Vertiefung der Gemeinschaft nicht erlahmen. Der heutige Zustand der ökumenischen Bewegung ist unbefriedigend. Die Kirchen sind zwar nicht mehr völlig getrennt, sind aber auch nicht in voller Gemeinschaft miteinander verbunden. Ihre Gemeinschaft ist noch eine zwitterhafte Größe, die sich in dieser oder jener Richtung entwickeln kann. Die gemeinsame Ankündigung eines Hall-

jahres mag den Kirchen die Gelegenheit geben, diesen unentschiedenen Zustand zu überwinden und die Schwelle der Einheit zu überschreiten.

Eine gemeinsame Erklärung könnte eine Anzahl von nächsten Schritten auf dem Wege zur Gemeinschaft ins Auge fassen. Die Aufmerksamkeit muß dabei darauf gerichtet werden, daß dadurch den Gemeinden je an bestimmten Orten die Freiheit zu neuen gemeinsamen Initiativen zuteil wird. Das Halljahr darf nicht in erster Linie in einer großen internationalen Manifestation bestehen. Es muß von den Gemeinden je an bestimmten Orten gefeiert werden. Die Posaunen, heißt es im Leviticus, sollt ihr im *ganzen* Lande erschallen lassen. Die Botschaft der Versöhnung soll ja nicht im allgemeinen, sondern immer in bestimmten geschichtlichen Situationen laut werden. Es kommt darum darauf an, die heute noch getrennten Kirchen instandzusetzen, je am Ort gemeinsam als Gesandte für Christus aufzutreten. Die ökumenischen Räte auf lokaler und nationaler Ebene könnten durch die gemeinsame Vorbereitung des Halljahres einen neuen Rahmen für ihre Tätigkeit erhalten und über ihre gegenwärtige Lähmung und Stagnation hinauswachsen.

Und welche Schritte könnten im Blick auf das Halljahr durch einen gemeinsamen Entschluß möglich gemacht werden? Einige Beispiele seien genannt. Ein Modus könnte vereinbart werden, der es erlaubt, die großen Feste, vor allem Ostern und Pfingsten, gemeinsam zu feiern. Die Taufe der Kirchen könnte ausdrücklich gegenseitig anerkannt werden, insbesondere könnte ein Gottesdienst der Taufbestätigung mit einem gemeinsamen Bekenntnis formuliert werden. Die Kirchen könnten sich vornehmen, regelmäßig im Gottesdienst füreinander Fürbitte zu leisten. Sie könnten sich verpflichten, ihren Gottesdienst und ihre

Praxis von Taufe und Eucharistie im Lichte des in der ökumenischen Diskussion erreichten Konsensus zu überprüfen. Sie könnten sich darauf einigen, den ökumenischen Räten in diesem Rahmen mehr Autorität zu übertragen. Sie müßten mit Leitern ausgestattet werden, die in die Lage versetzt werden, ein Stück echter persönlicher Episkopē über alle Gemeinden eines bestimmten Gebietes auszuüben.

Und warum sollte eine solche Erklärung nicht im Laufe der nächsten Jahre zustandekommen können?

Der Dienst der Versöhnung in der Gesellschaft

Die Botschaft der Versöhnung gilt dem Einzelnen in seiner Verlorenheit. Die Gesandten, die Christus aussendet, bringen ihm die Gewißheit, daß Gott ihn liebt und zu retten gewillt ist. Er kann umkehren und in der Gemeinschaft mit Christus neues Leben finden. Gottes versöhnendes Handeln umfaßt aber zugleich die gesamte Schöpfung. Er läßt nicht fahren, was er geschaffen hat. Seine Aufmerksamkeit gilt der Menschheit als Ganzes und der Erde, auf der sie lebt. Sie sollen nicht zugrundegehen. Die Gemeinschaft der Glaubenden, die sich um den Auferstandenen, den Erstgeborenen von den Toten, bildet, ist im Grunde nur das erste Zeichen des Heils, das Gott im Begriffe ist zu schaffen. Die Kirche hat den Auftrag, durch ihr Wort und ihre Existenz als dieses Zeichen zu wirken.

Worin besteht dieser weitere Dienst der Versöhnung? Die konkreten Weisungen, die das Halljahr begleiten, sind in dieser Hinsicht äußerst bedeutsam. Sie sind, zum mindesten in ihren Intentionen, von unmittelbarer Relevanz für die heutige Zeit. Eine zeitgemäße Übertragung des Halljahres im Zusammenhang mit der Jahrtausendwende könnte darum für die Kirchen von richtungsweisender Bedeutung

sein. Das Halljahr 2000 könnte für sie zum Anlaß werden, zu einer wirklichen Gemeinschaft im Dienste der Versöhnung zusammenzuwachsen.

Drei große Themen werden uns durch Leviticus 25 in Erinnerung gerufen: der notwendige Respekt vor der geschaffenen Natur, das Recht aller Menschen auf die Güter dieser Erde und die Sorge um eine echte Gemeinschaft, in der die Gegensätze von arm und reich, von unfrei und frei, von schwarz und weiß, von Frau und Mann überwunden sind.

Die erste Weisung besteht darin, die Erde ein Jahr lang ruhen zu lassen. Es gehört mit zum Respekt vor Gott, daß die geschaffene Erde mit allem, was sie hervorbringt, respektiert wird. Der Mensch kann nicht ununterbrochen säen und ernten. Er muß sich der Grenzen bewußt sein, die ihm gezogen sind. Er ist von Gott als Haushalter bestellt. Er ist nicht der Meister, sondern nur der Verwalter. So sehr Gott ihm die Gaben der Schöpfung zuspricht, schützt er sie doch auch zugleich vor allzu brutalem Zugriff. Der Mensch hat heute die Grenzen überschritten. Die Natur, von der er früher in so hohem Maße abhängig war, ist umgekehrt von ihm und seinem Handeln abhängig geworden. Er ist aber damit nur in die unbarmherzigen Hände seines eigenen Handelns geraten. Er hat zunehmend den Eindruck, daß er durch den ständigen Ausbau seiner Technologie und die konsequente Ausbeutung der Erde in eine von ihm gestellte »Falle« gegangen ist³. Wie sich wiederum in die Grenzen zurückfinden, die dem Menschen in Wirklichkeit gezogen sind? Wie mit den zerstörerischen Folgen umgehen, die die Falle bereits mit sich gebracht hat? Indem sie gemeinsam ein

³ Vgl. *Binswanger-Geißberger-Ginsburg*, Wege aus der Wohlfahrtsfalle, Frankfurt 1979.

Halljahr ausrufen, werden sich die Kirchen diesen Fragen stellen.

Die zweite Weisung betrifft die Rückgabe des Landes an die, die es aus Verarmung verloren haben. Alle Glieder des Volkes sollen in gleichem Maße Anteil am verheißenen Lande haben. Die Gemeinschaft kann nur blühen, wenn sie von Solidarität und Gerechtigkeit getragen ist. Die Menschheit heute ist in gefährlicher Weise gespalten. Reiche und arme Nationen stehen einander gegenüber, und es ist nicht abzusehen, wie und wann der Graben sich überwinden ließe. Und doch ist in diesem Gegensatz der Stoff zu mörderischen Konflikten enthalten. Die reichen Länder, gefangen in einem System ständigen ökonomischen Wachstums, verteidigen immer ungescheuter ihre Interessen. Die Unterdrückung der Kräfte in den armen Ländern, die eine gerechtere Ordnung herbeizuführen suchen, nimmt immer krasere Formen an. Die Rohstoffe werden umgekehrt eingesetzt, um auch die reichen Länder an ihre Abhängigkeit auf längere Sicht zu erinnern. Können diese potentiellen Konflikte entschärft werden? Gibt es Wege der Gerechtigkeit? Indem sie gemeinsam ein Halljahr ausrufen, werden sich die Kirchen diesen Fragen stellen.

Die letzte Weisung hat die Entlassung der Sklaven zum Inhalt. Die von Gott gewollte Gemeinschaft kennt nicht den Gegensatz von Übergeordneten und Untergeordneten, von Freien und Unfreien, von Herren und Knechten, von Privilegierten und Ausgebeuteten. Sie ist eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern. Die immer wieder neu vorgenommene Entlassung der Sklaven soll dieses Verständnis der Gemeinschaft zur Geltung bringen. Indem sie heute gemeinsam ein Halljahr ausrufen, werden die Kirchen gemeinsam mit dieser Forderung konfrontiert. Was können sie tun, um die Gemeinschaft zu fördern? Sie werden sich

gemeinsam für den Menschen einsetzen, der, in welcher Form auch immer, das Opfer seines Mitmenschen zu werden droht. Sie werden sich für die Verteidigung der Menschenrechte einsetzen. Sie werden insbesondere für die Abschaffung der schlimmsten Form von Unterdrückung, nämlich der Folter, kämpfen.

Werden die Kirchen den Lauf der Geschichte zu verändern vermögen? Werden durch die Feier eines Halljahres andere Voraussetzungen für das dritte Millenium geschaffen? Es wäre falsch, diese Erwartung mit dem Halljahr zu verbinden. Die Kirchen haben nicht die Verheißung empfangen, daß ihr Zeugnis die Welt verändern werde. Es ist darum wichtig, daß sie die Möglichkeiten, die ihnen offen stehen, realistisch einschätzen. Sie dürfen sie einerseits nicht unterschätzen. Die Botschaft, die ihnen aufgetragen ist, *kann* Situationen aufbrechen, die ausweglos schienen. Der Kleinglaube, in dem sie sich ans Werk machen, wird durch unerwartete Wirkungen des Evangeliums in der Gesellschaft oft genug beschämt. Ihre Stimme kann aber andererseits auch ungehört verklingen, ja kann Widerstand und Verfolgung hervorrufen. Sie können sich darum nur immer von neuem auf ihr Zeugnis und ihren Dienst konzentrieren, ohne zuviel auf den Erfolg zu sehen, den sie damit erzielen. Die Frage ist nicht in erster Linie, ob die Feier eines Halljahres die Voraussetzungen des dritten Milleniums verändert. Die Frage ist vor allem, ob sie den Kirchen hilft, ihren Dienst der Versöhnung getreuer auszuüben.

Die drei Weisungen des Halljahres sind in erster Linie als Einladung zur Selbstbesinnung der Kirchen zu verstehen. Leben sie in der heutigen Gesellschaft so, wie es sich vom Evangelium her ergeben müßte? Halten sie selbst sich an die Grenzen, die ihnen der Schöpfer zieht? Befinden sie selbst sich auf der Seite der Armen? Haben sie in ihrer eigenen

Mitte eine brüderliche Gemeinschaft verwirklicht? Oder kann ihnen in jeder dieser Beziehungen die kritische Frage des Jakobus vorgehalten werden »Seid ihr nicht mit euch selbst in Widerspruch geraten«? Ein Halljahr kann nach außen hin nur eine Wirkung haben, wenn es zunächst und vor allem die Zielrichtung nach innen hat.

Das Heilige Jahr des Papstes Bonifatius VIII.

Ist aber der Gedanke des Halljahres nicht durch die Tradition der Heiligen Jahre bereits verwirklicht? Die römisch-katholische Kirche feiert seit dem Jahre 1300 regelmäßig »heilige Jahre« und wird vermutlich, wenn nichts Unvorhergesehenes dazwischentritt, auch das Jahr 2000 wiederum zum heiligen Jahr erklären. Der heutige Papst Johannes Paulus II scheint der Tradition große Bedeutung beizumessen⁴.

Die Tradition geht auf das Jahr 1300 zurück. Papst Bonifatius VIII war von der großen Zahl von Pilgern, die sich zu Anfang des Jahres in Rom eingefunden hatte, so beeindruckt, daß er das Jahr zum Heiligen Jahr erklärte und besondere Indulgenzen gewährte. Heilige Jahre sind seither immer wieder gefeiert worden, zuerst jeweils aus Anlaß des Übergangs in ein neues Jahrhundert, später in kürzeren Abständen von 50 und sogar 25 Jahren. Einzig in den Jahren 1800, 1850 und 1875 fanden keine heiligen Jahre statt⁵.

Die heiligen Jahre der römisch-katholischen Kirche kreisen um zwei Gedanken: die Pilgerfahrt zu den Gräbern der großen Apostel und die Erneuerung des geistlichen Lebens.

⁴ Karol Wojtyła, Zeichen des Widerspruchs, S. 109f.

⁵ Vgl. Paolo Brezzi, Storia degli Anni Santi, Milano 1975, S. 156 und 169.

Den Pilgern, die im Heiligen Jahr nach Rom ziehen und in den großen Kirchen Roms beten, wird ein außerordentlicher Ablass der Sündenstrafen zugesichert. Die Reise nach Rom mit allem Ungemach, das sie mit sich bringen kann, die geistliche Disziplin, die sie erfordert, die Erfahrung der Gegenwart Gottes und der weltweiten Kirche in der ewigen Stadt, die Zusicherung der Vergebung – alle diese Elemente, so wird erwartet, werden die Gewißheit des Glaubens und die Intensität des geistlichen Lebens stärken. Die merkantilen Aspekte der Heiligen Jahre haben von jeher, vor allem in der Reformation, Zweifel und Kritik hervorgerufen. Martin Luther sagt in den Schmalkaldischen Artikeln mit der ihm eigenen beißenden Ironie: »Da (der Ablass) Geld einzubringen begann und der Bullenmarkt gut war, erdachte (der Papst) das Guldenjahr und legte es nach Rom, das hieß Vergebung aller Pein (Strafe) und Schuld. Da liefen die Leute hinzu, denn es wäre jedermann gerne von der schweren, unerträglichen Last los gewesen. Das hieß: die Schätze der Erde finden und heben. Aber je mehr Geld er verschlang, desto weiter wurde der Schlund. Darum schickte er den Ablass durch Legaten heraus in die Länder, bis alle Kirchen und Häuser voll Guldenjahr wurden.« Die Kritik an den heiligen Jahren ist seither immer wieder erneuert worden. Die beiden grundlegenden Inhalte des heiligen Jahres – die Pilgerfahrt nach Rom und die Gewährung des Ablasses – symbolisieren beide Wahrheiten, von denen sich die reformatorischen Kirchen aufgrund ihrer biblischen Einsicht nur distanzieren können: die römisch-katholische Auffassung von der Autorität des römischen Stuhls in der Kirche Christi und die Rolle der Kirche in der Zusage des Heils.

Leviticus 25 ist gelegentlich zur Begründung der Heiligen Jahre herangezogen worden. Ist aber das Modell des Hall-

jahres durch die Tradition der Heiligen Jahre wirklich aufgenommen worden? Ist sie in Wirklichkeit nicht aus andern Quellen entstanden und von andern Motiven genährt worden? Das Heilige Jahr kann im besten Falle als spiritualisiertes Halljahr verstanden werden. Die Pilgerfahrt und der Ablaß erneuern die Gewißheit der von Christus erkämpften Vergebung. Die konkreten Weisungen des Halljahres sind aber aus dem Blickfeld völlig verschwunden. Ob es dabei bleiben muß? Die Feier des Heiligen Jahres im Jahre 1975 hat am Inhalt nichts Wesentliches geändert. Die Aufmerksamkeit wurde nach wie vor auf Rom als Zentrum der Kirche gelenkt, und wenn die Praxis des Ablasses auch in den Hintergrund trat, wurde die Lehre doch von neuem vertreten.

Könnte sich aber daran nicht etwas ändern, wenn sich die Kirchen heute gemeinsam entschlossen, das Jahr 2000 als Halljahr im Namen Christi zu feiern? Könnte sich dann nicht eine andere, biblisch umfassender begründete Konzeption durchsetzen? Könnte die Art der Feier nicht deutlich machen, daß die Kirche Christi polyzentrisch ist? Und könnte vor allem das Gewicht nicht darauf fallen, daß die Kirchen entschlossen sind, aus Dankbarkeit für das Evangelium ihren Dienst der Versöhnung gemeinsam auszuüben?